



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Briefe der Ninon de Lenclos

Lenclos, Ninon de

[Berlin], 1911

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47545](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47545)



Mignon von Lenclos wurde im Jahre 1615 zu Paris geboren. Sie war die Tochter des Herrn von Lenclos, eines Edelmannes aus der Touraine, und eine Sprossin aus der im Orleans'schen bekannten Familie der Abra de Raconis.

Herr von Lenclos, der unter der Regierung Heinrich IV. und Ludwig XIII. gedient hatte, galt für einen der tapfersten Soldaten seiner Zeit. Luxuriös erzogen, füllten ihm lieben, essen und trinken die Zeit aus, welche sein Waffenhandwerk nicht in Anspruch nahm. Er war von lebhaftem Charakter und mischte sich gerne in allerhand Intriguen. Das erklärt zweifellos seine Vorliebe für den Kardinal von Retz, dem er sich anschloß.

Frau von Lenclos war ziemlich beschränkt ;

sie hatte ein gewöhnliches Gesicht und ein schüchternes Wesen; sie lebte Gott ergeben und sehr zurückgezogen.

Das Fräulein von Lenclos war die einzige Frucht dieser Ehe und wurde von den Eltern sehr verzärtelt, doch jeder von beiden liebte sie auf seine Art und wollte sie zu seiner eigenen Denkweise erziehen. Frau von Lenclos unterrichtete die Tochter in frommen Bräuchen; ihr religiöser Eifer gestattete ihr nicht, die mäßigen Rechte zu beanspruchen, die sie auf den Gehorsam ihres Zöglings hatte. Die junge Person bekam bald eine Abneigung gegen fromme Bücher und da sie nicht umhin konnte, die Mutter in die Kirche zu begleiten, so nahm sie anstatt der Erbauungsbücher Romane oder andere Bücher ähnlicher Art dahin mit.

Herr von Lenclos dagegen hatte keine andere Sorge, als seine Tochter zu einer liebenswürdigen und in die Gesellschaft passenden Person zu erziehen. Sein Augenmerk war darauf gerichtet, ihren Geist auszubilden und ihre Talente zu pflegen. Er gewöhnte sie frühzeitig daran, ein gesundes Urtheil zu haben und sich gewisse Lebensanschauungen anzueignen. Seine Tochter war so glücklich veranlagt, um aus seinen Ratschlägen und Bemühungen Nutzen ziehen zu können. Er wollte ihr eigener Musiklehrer sein. Da er sehr gut Laute spielte, lehrte er sie, dieses da-

mals sehr beliebte Instrument zu handhaben, auf dem sie bald große Fortschritte machte.

Frau von Lenclos starb im Jahre 1630. Obgleich die Tochter nicht immer ihren Weisungen gefolgt war, hatte sie doch sehr an der Mutter gehangen. Die lebhafteste Trauer über den Tod der Mutter war Beweis ihrer kindlichen Gefühle.

Herr von Lenclos überlebte seine Frau nur um ein Jahr. Auf dem Totenbette liefs er die Tochter zu sich kommen und richtete an sie folgende Worte, die beweisen, daß die Lehre Epikurs immer seine Lebensregel gebildet hatte. „Meine Tochter,“ so sprach er zu ihr, „du siehst, alles, was mir in diesem letzten Augenblicke übrig bleibt, ist nur eine traurige Erinnerung an die Freuden, die mich jetzt verlassen. Ihr Besitz war nicht von Dauer, und das allein ist es, worüber ich mich bei der Natur beklagen könnte. Doch, ach, was nützt mir jetzt der Kummer! . . . Du, mein Kind, die du mich noch um viele Jahre überleben wirst, nütze sobald als möglich deine kostbare Zeit und mach dir weniger Skrupeln über die Zahl als über die Wahl deiner Vergnügungen.“ — Mit sechzehn Jahren war Fräulein von Lenclos ihre eigene Herrin. Ihr Vermögen war nicht beträchtlich; der Vater hatte einen großen Teil davon verschwendet, aber sie ordnete ihre Verhältnisse so klug, daß ihr immer noch acht-

bis zehntausend Franken Rente verblieben. Ihre Freiheitsliebe liefs sie an keine Ehe denken. Sie erwarb durch jährliche Teilzahlungen ein Haus auf Lebenszeit in der rue de Tournelle au Marais. Ein anderes besafs sie in Piepusse bei Paris, wo sie den Herbst zubrachte. Ihre Ausgaben regelte sie so, dafs sie immer ein Jahreseinkommen beiseite legte, um im Notfalle ihren Freunden Hilfe zu leisten.

Das Fräulein von Lenclos blieb nicht lange unbekannt. Schon als Kind gab sie schlagfertige, witzige Antworten, von denen man einige sehr gern als bon mots zitierte. Mit zehn Jahren hatte sie bereits Montague und Charrongelezen. Später lernte sie Spanisch und Italienisch, was sie beides wunderbar verstand und sprach.

Als sie in die Gesellschaft eintrat, war sie an Geist und Charakter so vorbereitet, als wenn sie bereits viele Jahre darin gelebt hätte. Sie war mehr als mittelgrofs und wohl proportioniert. Eine wunderbare Frische verlieh ihr ganz besonderen Reiz. Ihr Gesicht war keineswegs blendend, und doch konnte man sagen, dafs Fräulein von Lenclos bei näherer Betrachtung schön war. Ihre Augen waren voller Empfindung und Lebendigkeit; Zurückhaltung und Sinnlichkeit machten sich in ihnen den Rang streitig. Der Ton ihrer Stimme war sanft und angenehm. Sie sang mit mehr Geschmack als Kunst, und hatte für den Tanz eine ganz besondere Begabung.

Man fand im Verkehr mit ihr ebensoviel Sanftmut und Liebreiz als Feinheit und Ungezwungenheit in ihrer Unterhaltung. Ihre Briefe waren leicht und gefällig geschrieben. Sie plauderte gern, gebrauchte aber niemals Zitate. Ihre Abneigung gegen das Zitieren war sogar so stark, daß, als eines Tages der berühmte Mignard sich darüber beklagte, daß seine Tochter zwar sehr schön sei, aber kein gutes Gedächtnis habe,*) Fräulein von Lenclos ihm erwiderte: „Wie glücklich Sie sind! Sie wird also niemals zitieren.“

Die Sorge um ihre Toilette beschäftigte sie wenig; sie hatte ganz andere Mittel um zu gefallen. Sie war indes sehr vornehm gekleidet, und da sie einen sicheren und feinen Geschmack hatte, so waren ihre Toiletten immer sehr gewählt, ohne daß Ninon jedoch eine Sklavin der Mode gewesen wäre. Mit einem Worte, die schönste Seele und der schönste Körper machten Sie zum Gegenstande der Anbetung der Männer und des Neides der Frauen.**)

Fräulein von Lenclos fand Aufnahme in

*) Sie hat später den Grafen von Feuquières geheiratet. Ihre Marmorstatue befindet sich in der Kirche der Jakobiner Rue S. Honoré. Es ist eine der schönsten Skulpturen von Lemoyne.

***) Indem wir ihren guten Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren lassen, stimmen wir deshalb noch lange kein Loblied auf ihren Hang zu galanten Abenteuern an.

der besten Gesellschaft, deren Entzücken und Zierde sie bald wurde. Ihre Schönheit verschaffte ihr Verehrer von höchster Geburt; durch ihren Geist, durch ihre Talente und Charaktereigenschaften erwarb sie sich sehr verdienstvolle Freunde. Je weniger sie Bedenken trug, unbeständig und leichtsinnig in der Liebe zu sein, desto beständiger und anhänglicher war sie in der Freundschaft, und man kann sagen, dafs, wenn sie auch nicht gerade die Tugenden ihres Geschlechtes hatte, sie doch wenige seiner Fehler besafs. Da sie viel und gut gelesen hatte, war durch diese Lektüre ihr Geist gebildet, ihr Geschmack geläutert und ihr Urteil geschärft worden. Doch wiewohl sie viel gelesen hatte, suchte sie doch immer sorgfältig ihre Bildung zu verbergen.

Immerhin aber taten einige kleine Fehler ihren guten Eigenschaften Eintrag. Fräulein von Lenclos war von Natur eifersüchtig auf die Vorzüge anderer Frauen. Diese Eifersucht beeinflusste oft ihr Urteil. Sie konnte keinen Mann mit grossen Händen und dicken Bauch leiden. Und obwohl sie ausgezeichnet Laute spielte, mußte sie immer erst lange gebeten werden, ehe sie sich hören liefs.

Unter der grossen Zahl ihrer Verehrer genofs zuerst der junge Graf von Coligny ihre Gunst. Man schildert ihn als einen Mann von reizvollen Zügen, von feinem,

heiteren Geiste und sehr elegantem Wuchs. Indessen verdankte er nicht allein diesen Vorzügen den Vorrang unter seinen Rivalen. Er hatte auch sonst noch genügend Verdienste, um der Freund eines Weibes wie Ninon de Lenclos zu werden. Daher war sie ihm von Herzen zugetan und bewies ihm das durch die Mühe, die sie sich gab, um ihn viele Fehler ablegen zu lassen, die ein unüberwindliches Hindernis bildeten für sein Avancement und für sein Glück. Diese Liebe war sehr lebhaft aber von kurzer Dauer. Sie hatte eben nicht für die Leidenschaft der Liebe eine solche Verehrung um, wie viele andere, eine Tugend daraus zu machen. Aber all ihre Hochschätzung bewahrte sie sich für die Freundschaft.

Der Herzog von L. R. F. C., Saint-Evre-
mont, der Abbé von Château-neuf, Molière
und andere hervorragende Leute schätzten
sie sehr hoch. Die Achtung, die sie genoss,
ging so weit, daß, wenn der große Condé
ihr begegnete, er seine Karosse halten liefs
und an den Schlag der ihrigen trat. Er
war ihr Liebhaber gewesen. Ohne Zweifel
besafs der große Prinz für die Liebe nicht
die gleichen Talente wie in der militärischen
Kunst, denn als er ihr eines Tages seine
Leidenschaft ausdrücken wollte, rief sie:
„Ach, mein Prinz, wie stark müssen Sie sein!“
Dies war eine Anspielung auf das lateinische

Sprichwort: Vir pilosus aut libidinosus aut fortis.*) Die Schätzung, die er ihr immer bewahrte, gereichte ihr umso mehr zur Ehre, als der Prinz nach dem Zeugnis der Frau von Sévigné so leicht den Frauen keine Komplimente machte.

Fräulein von Lenclos hat ihre Liebe nie für materielle Interessen preisgegeben; sie liefs sich allein von ihrem Geschmack leiten. Der berühmte C. von R. . . .**), der ihre Schönheit rühmen gehört hatte, wollte sie sehen. Der Abbé von Bois Robert, den er mit solchen Aufträgen betraute, übernahm es, eine Zusammenkunft herbeizuführen. Sie liefs sich in Ruel, einer Besitzung des C. . . ., dazu herbei. Der Wunsch, einen Mann in der Nähe zu sehen, der die Aufmerksamkeit Europas auf sich lenkte, bestimmte sie mehr als jedes andere Motiv. Der C. . . . vermochte aber in ihr kein anderes Gefühl als Bewunderung zu erwecken. Die Hoffnung, seiner höchsten Gunst teilhaftig zu werden, indem sie Liebe heuchelte, konnte sie nicht verlocken; bei ihr ersetzte eben nichts die Liebe.

Der C. . . . wollte sich für ihre Sprödigkeit mit Marion de Lormes, einer Freun-

*) Ein behaarter Mann ist entweder wollüstig oder stark (tapfer). Anmerk. des Übersetzers.

**) Kardinal von Richelieu. Anmerk. des Übersetzers.

din des Fräuleins von Lenclos, rächen. Diese Frau, die ihrer Freundin an Geist, Schönheit und an Bedürfnis nach Liebe gleich kam, vermochte durch ausgezeichnete Qualitäten die Schwächen ihres Herzens aufzuwiegen, aber der C. . . . stiefs bei ihr auf dieselben Hindernisse. Man behauptet, daß er trotz seiner grossen staatsmännischen Talente nicht die Gabe hatte, den Frauen zu gefallen.

Er wandte sich nun an Ninon selbst, damit sie ihm behilflich wäre, das Herz der Grausamen zu erweichen. Sie hatte den Auftrag, ihr fünfzigtausend Taler anzubieten, die aber Fräulein von Lormes zurückwies, weil sie dem berühmten Desbarreaux, den sie damals liebte, treu bleiben wollte.

Man hat behauptet, daß die Königin Anna von Österreich, damals Regentin des Königreiches, aufgestachelt durch das Geschrei einiger Prüden des Hofes, dem Fräulein von Lenclos hätte befehlen lassen, sich in ein Kloster zurückzuziehen, indem sie ihr allerdings die Wahl des betreffenden Klosters freiliefs. Fräulein von Lenclos soll nun dem Gardeoffizier, der ihr die Weisung überbrachte, geantwortet haben, sie sei sehr dankbar dafür, daß man ihr die Wahl freiliefse und sie würde sich für das Kloster der Franziskaner entscheiden. Aber man kann versichern, daß Fräulein von Lenclos ihre Pflich-

ten viel zu gut kannte, als über die Befehle des Hofes derlei Scherze zu machen.

Von allen ihren Verehrern soll sie den Marquis de Villarceaux am längsten geliebt haben. Er hatte aber auch alles, was ihr gefallen und sie fesseln konnte. In seiner Erscheinung, in Geist und Charakter vereinigte er alle Vorzüge. Obgleich er ein zu großer Verehrer der Frauen war, um einer einzigen Frau treu zu sein, lebte Ninon doch mit ihm, der noch obendrein eifersüchtig war, drei Jahre auf seinen Gütern. Ein so gleichförmiges Leben behagte ihr indessen wenig, und offenbar hielt sie nicht sowohl die Liebe dort fest, als vielmehr die Furcht vor der Rückkehr nach Paris, wo sie nicht Zeugin des Unglücks sein wollte, das damals auf ihrem Vaterlande lastete.*)

Frau von Villarceaux war sehr eifersüchtig auf Ninon und machte ihrem Gatten häufig Vorwürfe. Sie hatte einen Sohn, den ließ sie häufig in Gesellschaft seines Hauslehrers hereinkommen. Um nun den Geist des jungen Villarceaux leuchten zu lassen, bat sie den Hauslehrer, einige Fragen bezüglich der Dinge, die er zuletzt studiert hatte, an ihn zu richten. Der fragte nun:

*) Es war während der Unruhen wegen der Minderjährigkeit Ludwig XIV.

Quem habuit successorem Belus, Rex Aassyriorum? Das Kind antwortete: Ninum.*)

Bei diesem Worte, daß dem Namen Ninon so ähnlich war, wurde Frau von Villarceaux wütend und sagte zu dem Hauslehrer, es schicke sich nicht, mit ihrem Sohne von den Torheiten seines Vaters zu reden. Vergebens wollte der sich rechtfertigen; man verzieh ihm die angebliche Frechheit der gestellten Frage nicht. Dieses Abenteuer wurde bald die Neuigkeit des Tages: Fräulein von Lenclos lachte am meisten darüber.

Sie lebte damals in innigster Freundschaft mit Frau von Scarron, die die Vertraute ihrer Liebschaft mit Herrn von Villarceaux wurde. Ninon hatte bald Veranlassung, zu bereuen, daß sie eine Freundin hatte, die jünger war als sie selbst. Frau von Scarron wurde ihre Rivalin und raubte ihr das Herz ihres Verehrers. Ninon war anfangs darüber sehr pikiert, aber die Idee, die sie sich einmal von der Liebe gemacht hatte, und ihr ausgezeichneter Charakter, gaben ihr bald das Gleichgewicht wieder. Sie wurde nun ihrerseits die Vertraute der Frau von Scarron, und die Rivalität, welche sonst die Freundschaft zwischen gewöhnlichen Frauen zu zerstören pflegt, trübte die der beiden Frauen durchaus nicht.

*) Die französische Aussprache des lateinischen Wortes lautet: Ninon. Anmerk. des Verfassers.

Ihre Beziehungen wurden sogar so enge, daß sie monatelang dasselbe Bett miteinander teilten.

Madame de Scarron, die später zu großem Reichtume gelangte, verfehlte nicht, ihrer ehemaligen Freundin Beweise ihres guten Andenkens zu geben. Man hat sogar gesagt, daß sie sie zu Hofe lud, um die Gunst, deren sie sich erfreute, mit ihr zu teilen. Aber Fräulein von Lenclos zog ihre Ruhe und ihre Freiheit einem so verführerischen Anerbieten vor.

Sie tröstete sich bald über die Untreue des Herrn von Villarceaux. Ein anderer Liebhaber folgte ihm. Man weiß nicht recht, ob es Herr von Gourville war, ein Mann, ebenso bekannt wegen seines Geistes als wegen seiner Herzenseigenschaften geschätzt. Er war ihr Liebhaber zur Zeit der Fronde und hielt es mit der Partei des Prinzen von Condé. Als er daher Paris verlassen und sich vom Hofe entfernen mußte, wollte er Mafsregeln treffen, um sich den Teil seines Vermögens zu sichern, der in barem Gelde bestand. Da er aber nicht wufste, wem er ihn anvertrauen sollte, entschloß er sich die eine Hälfte dem Fräulein von Lenclos und die andere einem wegen seiner Sittenreinheit bekannten Groß-Pönitenziar zu übergeben.

Als die Unruhen beendet waren, die Herrn von Courville zur Flucht gezwungen

hatten, kehrte er nach Paris zurück und suchte zunächst den Groß-Pönitenziar auf; denn er dachte, Ninon als Welt dame würde gewiß den ihr anvertrauten Teil seines Vermögens verbraucht haben. Als er nun von dem Geistlichen sein Depot zurückverlangte, antwortete man kaltblütig, man wisse gar nicht, was er wolle; allerdings habe man einige Gelder zur Unterhaltung der Armen erhalten, sie aber sofort an Ort und Stelle verteilt. Herr von Gourville drohte jetzt mit einer Klage, aber man liefs sich weder durch Bitten noch durch Drohungen einschüchtern. Schliesslich war man sogar noch wegen seiner Zudringlichkeit beleidigt, so dafs er die Klugheit besafs, sich unverrichteter Sache zurückzuziehen.

Dieses Abenteuer bestärkte ihn in seinem Verdachte gegen Fräulein von Lenclos. Er war so fest davon überzeugt, dafs er unter anderem Vorwände dieselbe Antwort erhalten würde, dafs er sie überhaupt nicht erst besuchte. Doch Ninon erfuhr von seiner Anwesenheit in Paris und liefs ihm Vorwürfe machen wegen seines seltsamen Betragens. Er hielt das erst für grausamen Spott und antwortete nicht, doch sie drängte derartig, dafs er sie schliesslich besuchen mußte: „Ich habe mir sehr viele Vorwürfe I hretwegen zu machen,“ sagte sie, „es ist mir in Ihrer Abwesenheit ein grosfes Malheur passiert; bitte, verzeihen

Sie mir.“ Herr von Gourville zweifelte nicht, daß dieses „Malheur“ sich auf sein Depot bezöge. — „Ich habe,“ fuhr Ninon fort, „während Ihrer Abwesenheit den Geschmack an Ihnen verloren, aber mein Gedächtnis habe ich nicht verloren. Hier sind die zwanzigtausend Taler, die Sie mir vor Ihrer Abreise anvertraut haben; sie befinden sich noch in derselben Kassetten, in die Sie sie hineinlegten. Nehmen Sie das Geld wieder mit, und fortan wollen wir uns nur noch als Freunde sehen.“

Von dieser Handlungsweise überrascht und entzückt, konnte Herr von Gourville nicht umhin, ihr zu erzählen, wie es ihm bei dem Groß-Pönitenziar ergangen war. Nachdem ihm Ninon aufmerksam zugehört hatte, sagte sie: „Mein lieber Gourville, das wundert mich weiter nicht, ich bin nur eine Kokotte und kein Priester.“

Fräulein von Lenelos liebte zärtlich den Marquis von Châtres. Er selbst war ebenfalls in sie vernarrt. Doch gerade, als seine Leidenschaft am stärksten war, erhielt er vom Hofe den Befehl, sofort zur Armee abzureisen. Das war ein harter Schlag für die beiden Liebenden. Vergebens suchte sie ihn mit den zärtlichsten Liebesworten ihrer Treue während seiner Abwesenheit zu versichern. Er wußte sie unbeständig und leichtsinnig; sie vermochte sein Mißtrauen und seine Un-

ruhe nicht zu beseitigen. Zuletzt verfiel sie auf die Idee, ihm ein von ihrer Hand versiegeltes Billett zu übergeben, worin sie sich verpflichtete, nur ihn zu lieben. Er nahm das Billett, küßte es mit Inbrunst und war zufrieden.

Es dauerte nicht lange, da hatte Ninon eine neue Liebschaft. Sie erinnerte sich an das Billett, das sie dem Marquis von Châtres gegeben hatte, und in einem Augenblick unzweideutiger Untreue rief sie lachend in den Armen ihres neuen Liebhabers: „Ach, was doch der Châtres für ein gutes Billett hat!“

Der Graf von Estrées und der Abbé von Elfiat wurden beide von ihr geliebt, aber sie folgten einander so schnell in ihrer Gunst, daß die Vaterschaft eines Sohnes, den sie unter dem Herzen trug, zweifelhaft war. Beide machten sich ihn gegenseitig lange streitig. Endlich losten sie aus, wem das Kind gehören sollte. Es fiel dem Grafen zu, der später Marschall von Frankreich und Vizeadmiral wurde.

Dieser Sohn wurde später in der Gesellschaft unter dem Namen eines Chevalier von Boissière bekannt. Der Marschall von Estrées brachte ihn bei der Marine unter. Herr von Boissière zeichnete sich hier durch Tapferkeit und Fähigkeiten aus. Er wurde bald befördert. Er liebte die Musik leidenschaftlich, obgleich er keine Note kannte. Er nahm in

Toulon Wohnung, wo er einen kleinen mit allerhand Instrumenten ausgefüllten Liebings-salon hatte. Alle durchreisenden italienischen Musiker mußten ihm Proben ihres Talentes ablegen. Er bewirtete sie königlich, aber sie mußten freilich seine Manie freundlich mit in den Kauf nehmen. Er starb unverheiratet im Jahre 1732.

Es scheint, als ob alle Leute von Verdienst dem Fräulein von Lenclos ihr Herz zu Füßen legen mußten. Der Graf von Fiesque, einer der liebenswürdigsten Herren des Hofes, zollte ihr diesen Tribut weit eifriger denn irgend einer. Sie war ihm ebenfalls sehr zugetan. Aber die liebenswürdigste Frau kann sich nicht schmeicheln, ewige Liebe einzulösen. Die Neigung des Grafen von Fiesque liefs bald nach. Er glaubte ihr das nicht verbergen zu dürfen. Da er ihr es aber nicht persönlich zu sagen wagte, so zog er vor, es ihr zu schreiben,

Fräulein von Lenclos war gerade mit ihrer Toilette beschäftigt, als sie das verhängnisvolle Billett erhielt. Sie frisierte soeben ihr wunderschönes Haar. Von der unerwarteten Nachricht betroffen, nahm sie die Schere und schnitt, weil sie fortan niemanden mehr gefallen wollte, sich das Haar auf der einen Seite ab. Darauf gab sie die Haare dem Kammerdiener und sprach: „Bringen Sie das Ihrem Herrn und sagen Sie, es ist meine Antwort.“

Der Graf von Fiesque merkte gar wohl, wieviel Hingebung darin lag. Er eilte zu Ninons Füßen, suchte ihren Schmerz vergessen zu machen und schwur ihr von nun an heifere Liebe denn je.

Wäre Fräulein von Lenclos nur von Männern geschätzt worden, so könnte man denken, sie habe das nur dem Prestige ihrer Schönheit zu verdanken gehabt. Aber selbst die Frauen vermochten nicht, ihr die Achtung zu versagen. Die Königin Christine von Schweden, die im Jahre 1656 durch Frankreich reiste, wollte sie sehen. Doch das Lob, das ihr der Marschall d'Albert und einige Literaten gespendet hatten, schien ihr noch lange nicht an die Wahrheit heranzureichen. Die Königin fand so großes Gefallen an ihr, daß sie sie mit nach Rom nehmen wollte. Fräulein von Lenclos aber sträubte sich dagegen trotz aller Dankbarkeit, die sie der Fürstin schuldete. Wenn später Christine von ihr sprach, nannte sie sie immer ihre berühmte Ninon! Sie erinnerte sich stets mit Vergnügen daran, wie ihr gegenüber Ninon eines Tages die Prüden als „Jansenistinnen der Liebe“ bezeichnet hatte.

Ninon war nicht mehr jung, als der Marquis von Sévigné sich in sie verliebte. *) Die Liebe der beiden war vielen Stürmen ausgesetzt. Ninon gab ihm wiederholt den Lauf

*) Sie war damals etwa sechsundfünfzig Jahre alt.

pafs und nahm ihn ebenso oft in Gnaden wieder auf. Frau von Sévigné hat in ihren Briefen Einzelheiten über diese beständigen Streitigkeiten mitgeteilt. Sie spricht besonders von der Rivalität Ninons mit der Chammelé, einer berühmten Schauspielerin. Ninon verlangte von dem Marquis, daß er ihr die Briefe der Nebenbuhlerin herausgebe. Das tat er auch. Ninon wollte nun diese Briefe dem offiziellen Liebhaber der Chammelé senden, damit dieser ihr, sagt Madame von Sévigné, einige Degenhiebe versetzte.*) Doch Frau von Sévigné machte ihrem Sohne begreiflich, daß so etwas eines Ehrenmannes unwürdig sei. Der Marquis eilte zu Ninon, nahm ihr halb mit Gewalt, halb mit List die Briefe der Komödiantin wieder ab und verbrannte sie.**) Man sagt, als sie den

*) Siehe den ersten Band ihrer Briefe.

**) Frau von Sévigné ist unter allen Schriftstellern ihres Jahrhunderts die einzige, die ungünstig über Fräulein von Lenclos gesprochen hat. Sie spricht ebenso schonungslos von anderen Leuten, die es ebenso wenig verdienten . . . „Ihr Bruder,“ sagt sie in einem Briefe, „ist in Saint Germain; er befindet sich zwischen Ninon und einer Komödiantin und zwischen Déspréaux oben drein.“

An anderer Stelle spricht sie in demselben Tone von Racine: „Er hat,“ sagte sie, „eine kleine Komödiantin und lauter Leute wie Déspréaux und Racine und zahlt ihre Soupers!“ Die letztere Bemerkung bestätigt die weit verbreitete Meinung, daß Frau von Sévigné mehr als ökonomisch war. Diese berühmte Frau liefs übrigens

Marquis von Sévigné verließ, habe Ninon keine vorteilhafte Meinung von ihm gehabt, auch habe sie sich nicht gerade achtungsvoll über ihn geäußert. Sie behauptete manchmal, er sei ein Mensch unter aller Kritik, eine ausgekochte Seele, ein Waschlappen; aber so scheint sie nur gesprochen zu haben, wenn sie sich mit ihm überworfen hatte; denn der Marquis von Sévigné hat in seinem literarischen Streite mit Dacier Proben seiner Fähigkeiten abgelegt. Sein Witz und seine freie Ironie zeugen von mehr Geist als man nach Ninons Worten in ihm vermuten sollte.

Von der Religion hatte Fräulein von Lenclos keine sehr orthodoxen Vorstellungen. Sie disputierte eines Tages mit dem Pater Dorleans über einen Glaubensartikel, von dem sie nicht viel hielt. „Nun,“ sagte der Jesuit, „bieten Sie dem lieben Gott immerhin Ihre Ungläubigkeit dar, bis Sie bekehrt sind.“ Rousseau hat später aus diesem bon mot ein Epigramm gemacht.

Sie blieb ihren Prinzipien indessen nicht

später dem Fräulein von Lenclos Gerechtigkeit widerfahren. In einem Briefe an Herrn von Coulanges schreibt sie: „Corbinelli teilt mir Wunderdinge mit von der guten Gesellschaft, die er bei Fräulein von Lenclos findet. Was daher auch Frau von Coulange sagen möge, Ninon sieht auf ihre alten Tage alles von Bedeutung bei sich, Männer wie Frauen.“

immer treu. Mitten in ihrem Lebenslaufe zog sie sich in ein Kloster zurück. *)

Herr von Saint Evrement, der besser denn irgend wer das Herz Ninons kannte, bot seinen ganzen Einfluß auf, sie zur Änderung eines so jähren, mit ihrem Charakter und dem Glücke ihrer Freunde in striktem Widerspruche stehenden Entschlusses zu bewegen. Nach einiger Zeit der Zurückgezogenheit kam sie wieder in die Gesellschaft und benahm sich dort wie früher.

Die distinguiertesten Frauen trugen kein Bedenken mit ihr zu verkehren; sie wufste stets Vergnügen und Decenz miteinander zu vereinbaren. Eines Tages brachte die Marquise *.* ihre beiden Töchter zu ihr, die sie soeben aus dem Kloster herausgenommen hatte. Sie war darauf bedacht, sie mit einer so verdienstvollen Person bekannt zu machen, und wollte ihr die Mädchen vorstellen. Aber Fräulein von Lenclos empfing sie auf der Treppe, küßte sie freundschaftlich und sagte zu der Mutter: „Sie müssen schon erlauben, daß ich die jungen Damen nicht zu mir

*) Nach einem Stücke Scarrons ließe sich vermuten, daß dies nach einer Ermahnung der auf dem Sterbebette liegenden Mutter geschah. Doch als Ninon diesen Verlust erlitt, war sie erst fünfzehn Jahre alt, und ihr bisheriges Betragen gab keine Veranlassung zu so lebhafter Reue. Außerdem besaß sie ja damals noch gar nicht all jene Freunde, die sie bestürmt haben sollen, einen solchen Entschluß aufzugeben.

hereinlasse; reich und schön wie sie sind, können sie auf die besten Partien Anspruch machen, und ich glaube, sie würden sich selbst schaden, wenn sie zu mir kämen.“

Der Graf vom Choix . . . *), der spätere Marschall von Frankreich, war auch ihr Geliebter; er vermochte ihr aber kein anderes Gefühl als das der Achtung einzuflößen. „Er ist ein sehr ehrenwerter Herr,“ sagte sie von ihm, „aber ich habe keine Lust ihn zu lieben.“ Sie fand damals Gefallen an Pécourt, dem berühmten Tänzer. Die Besuche, die dieser ihr machte, wurden dem Grafen von Choix . . . verdächtig. Er traf ihn eines Tages bei ihr. Pécourt hatte einen zweifelhaften Frack an, der einer Uniform sehr ähnlich war. Nach einigen ironischen Bemerkungen fragte ihn der Graf in spöttischem Tone, bei welchem Truppenkörper er diene. Pécourt antwortete: „Ich befehle einen Körper bei dem Sie schon lange dienen.“

Diese Antwort bestärkte den Grafen in seinem Verdacht; er wurde wütend, beklagte sich über sie und war anhänglicher denn je an Ninon. Seine Beharrlichkeit fiel ihr lästig; trotz allerlei ausgezeichneten Eigenschaften hatte er doch das Pech, sie zu langweilen, was sie nicht leicht verzieh. Eines Tages konnte sie sich in einem Augenblicke der

*) Choiseul? Anmerk. des Übersetzers.

Ungeduld nicht enthalten, ihm zu sagen, was Cornelia zu Cäsar sagt:

„Ach Gott, wie viele Tugenden macht Ihr mir doch verhafst!“

Der Marquis von Gersai war glücklicher gewesen. Sie hatte ihm einen Sohn geschenkt, den er unter dem Namen eines Chevalier von Villiers erziehen liefs und dem er aufs sorgfältigste das Geheimnis seiner Geburt verborgen hielt. Als der Chevalier alt genug war, die Gesellschaft zu besuchen, wurde er auch bei Ninon eingeführt, von der er auch empfangen wurde wie alle jungen Leute von hoher Geburt, die bei ihr guten Geschmack und gesellschaftliches Benehmen lernten. Sie zählte damals mehr als sechzig Jahre. Ihr Alter verhinderte den Chavalier keineswegs, für sie eine heftige Leidenschaft zu fassen. Still-schweigend verbarg er ihr eine Zeitlang seine Gefühle, aber seine Liebe war zu stark, um länger geheim zu bleiben. Er drückte diese Liebe anfangs in der stummen Sprache von Aufmerksamkeiten und Höflichkeiten aus. Ninon war zu helläugig, um nicht den Zustand ihres Sohnes zu bemerken. Sie liebte ihn sehr zärtlich und war sehr betrübt über seine Neigung. Um ihn zu heilen, tat sie alles was mütterliche Liebe und Vernunft vermochten. Dieser Widerstand reizte das Begehren des Chevalier noch mehr. Sie sah sich genötigt, ihm zu sagen, dafs, wenn er

so fortfahre, sie ihm ihr Haus verbieten müßte. Aus Angst, sie nicht mehr zu sehen, versprach er ihr, sie nicht länger zu lieben. Die Liebe diktierte ihm diesen Eid und die Liebe ließ ihm den Eid auch brechen. Er wollte mit ihr eine letzte Aussprache haben; seine heisse Leidenschaft verhinderte ihn, länger in Ungewissheit zu bleiben. Die Zeit, wo sie auf ihrem Landsitz verweilte, schien ihm zu diesem Zwecke am geeignetsten. Er suchte sie dort auf; sie war allein, und er sprach zu ihr wie ein Verzweifelter. Vom Mitleid gerührt und vom Schmerze überwältigt, weil sie die Ursache des Unglücks ihres Sohnes war, vermochte Ninon bei dieser Gelegenheit nicht ihre bisherige Sicherheit zu behaupten. Der junge Villiers glaubte die Stunde seines Glückes gekommen; von Worten ging er zu Taten über. Erschreckt wich Ninon zurück: sie sah sich gezwungen, ihm mitzutheilen, daß sie seine Mutter wäre. Man stelle sich vor, wenn man es kann, was für eine Szene diesem Geständnis folgte. Der Chevalier stürzte aus dem Zimmer hinaus. Er ging tief in den Wald, der sich an den Garten anschloß, und bohrte sich daselbst in einem Anfall von Verzweiflung seinen Degen in die Brust.

Da ihr Sohn nicht wieder kam, ließ Fräulein von Lenclos ihn suchen; man fand ihn blutüberströmt. Sie eilte ihm zu Hilfe.

Welch ein Schauspiel für eine zartfühlende, liebende Mutter! Er wollte noch einige Worte an sie richten, brachte aber keine Silbe heraus. Der Blick, den er sterbend auf sie warf, drückte noch seine Leidenschaft aus, doch die Aufregung über die Anwesenheit der besorgten Mutter beschleunigte nur seinen Tod. Von nun an hatten Vernunft und Philosophie keine Gewalt mehr über das Gemüt der unglücklichen Mutter. Man mußte alles aufbieten, um sie vor einem verzweifelten Schritte zu bewahren. Dieses Erlebnis machte auf sie einen sehr tiefen Eindruck, und man kann sagen, daß auf die ausschweifende und leichtsinnige Ninon nun das anständige, solide, pflichttreue Fräulein von Lenclos folgte. In der Tat verdiente sie von jetzt an bis zu ihrem Tode diese Bezeichnung.

Doch die veränderte Lebensführung ertötete nicht gänzlich in ihr den Hang zur Liebe; aber ihre galanten Abenteuer waren jetzt weniger häufig und mehr von der Vernunft geleitet! Der Poet der guten Gesellschaft, der berühmte Abbé von Chaulieu, schmachtete nach ihr, und trotz der Scherze der Herzogin von B über seinen Mangel an realen Talenten in der Liebe kann man glauben, daß er nicht vergebens schmachtete.

Chapelle, der bekannte Autor des Meisterwerkes von Witz und Charme, der „Reise

mit Bachaumont“, hatte weniger Glück bei ihr. Er rächte sich dafür durch Verse, die weder seinem Geiste noch seinem Herzen Ehre machten.

Der Großprior von V , dem es ebenso übel erging als Chapelle, ahmte seine Rache nach, indem er folgenden Vierzeiler über die Toilette Ninons vom Stapel liefs:

Nun trockne lächelnd ich die Träne,
Erschreckend deutlich wird mir's klar:
Verliebt lieb ich dir all das Schöne
Das nimmer dir zu eigen war.

Ninon antwortete auf diese Verse mit einem Scherz in demselben Rhythmus und mit den gleichen Reimen:

Indem du trocknest deine Träne,
Gib Antwort auf die Frage klar:
Warum verliehst du all das Schöne,
Das dir doch selbst so nötig war?

Fräulein von Lenclos wurde so krank, daß ihre Freunde sie leider zu verlieren fürchteten.

Der Abbé Régnier Desmarets machte ein Stück in Versen zur Feier ihrer Genesung. Scarron, Saint-Evremont und einige andere Autoren beeilten sich, sie ebenfalls zu feiern. Man kann aus ihren Werken die Stücke erkennen, die sie zu ihrem Lobe gemacht haben.

Molière verfehlte nicht bei seinen Komödien

sich ihren Rat zu erbitten. Als er ihr seinen Tartuffe vorlas, erzählte sie ihm ein Abenteuer, das sie mit einem Schurken ähnlicher Art gehabt hatte. Aber sie schilderte ihren Betrüger mit so viel Kraft und Wahrheit, sie stellte seinen Charakter so glänzend und komisch dar, daß ihr Molière beim Abschiede sagte, wenn sein Stück nicht bereits geschrieben wäre, so würde er sich jetzt nicht mehr daran wagen; für so schwierig hielt er es, mit gleicher Energie ein ebenso charakteristisches Porträt wie seine Freundin zu entwerfen.

Einige Autoren hielten ihr Urteil für so wichtig, daß sie alles taten, um von ihr anerkannt zu werden. Da Herr von Toureille von der französischen Akademie für seine Demosthenes-Übersetzung ihren Beifall nicht fand, rächte er sich durch folgendes Epigramm:

Dans un Discours académique*)
Rempli de Grec & de Latin,
Le moyen que Ninon trouve rien, qui la pique?
Les figures de Rhétorique
Sont bien fades après celle de l'Arétin.

Fräulein von Lenclos wollte eines Tages an einem ihrer Verehrer den Versuch machen,

*) Woran liegt es, daß in einer mit Griechisch und Latein vollgepfropften Erörterung Ninon nichts Reizvolles findet? Die Figuren der Rhetorik erscheinen an ihr eben fad nach denen des Pietro Aretino. — Anmerk. des Übersetzers.

wie weit die Schwäche eines Verliebten ging. Sie wählte zu diesem Zwecke einen hochadeligen Herrn aus, und in einem jener Liebesräusche, die sie meisterhaft zu entfachen wufte, verlangte sie von ihm ein Heiratsversprechen oder ein Abstandgeld von viertausend Louisdor. Er hätte ihr noch eine weit grössere Summe bewilligt, wenn sie es gewünscht hätte.

Einige Zeit später war grade derselbe Herr zugegen, wie sie Toilette machte. Er war sehr erstaunt auf einem der Lockenwickel, deren sie sich bediente, seine Namensunterschrift zu finden. Nachdem er den Zettel ganz entfaltet und genauer geprüft hatte, sah er, dafs es ein Stück von dem Papier war, worauf er jene Erklärung geschrieben hatte. Er gab seiner Überraschung Ausdruck, sie aber sprach: „Sie mögen daraus ersehen, wie ich die Versprechungen solcher jungen Windbeutel wie Sie bewerte und wie leicht Sie sich mit einer Frau kompromitieren könnten, die fähig wäre, sich Ihre Torheiten zunutze zumachen.“

Der Baron von Banier,*) der Sohn des schwedischen Generals, ein Verwandter des Königs von Schweden, war einer der letzten Verehrer des Fräuleins von Lenclos. Sie

*) Er wurde 1686 zu London vom Prinzen Philipp von Savoyen im Duell getötet.

war nahe an die Siebenzig, als er sich in sie verliebte. Noch merkwürdiger aber war, daß sie, nahe an die Achtzig, noch die Leidenschaft des aus dem Jesuitenkloster hervorgegangenen Abtes Gédouin zu entfachen vermochte. Als er bei ihr eingeführt wurde, verwandelte sich seine Bewunderung bald in ein zärtlicheres Gefühl. Seine Liebe war so lebhaft und stürmisch, daß sie im Herzen des Fräulein von Lenclos noch einmal die frühere Lust zur Sinnlichkeit erweckte. Sie beschloß indessen, sie einige Zeit zu zügeln und versprach bloß ihrem Verehrer, daß sie bereit sei, zu tun, was er so leidenschaftlich verlangte, aber sie könnte es nur an einem bestimmten Tage im Jahre. Vergebens wünschte er eine Erklärung für diese so seltsame Antwort; er mußte sich mit Geduld wappnen. Als der Zeitpunkt gekommen war, nahm er sie beim Wort. Sie löste es redlich ein. Darauf drang er in sie, ihm doch zu sagen, warum sie just bis zu diesem Augenblicke sein Glück verzögert habe. „Diese kleine Eitelkeit,“ erwiderte sie, „müssen Sie mir schon zugute halten. Als Sie von mir Beweise meiner Liebe verlangten, war ich erst neunundsiebzig Jahr und einige Monate alt. Ich wollte, daß man von Ninon sagen sollte, daß ihr noch mit achtzig Jahren ein schönes Glück zuteil geworden sei, und gestern nacht bin ich

grade Achtzig geworden.“ Also sagte der Abbé von Chaulien mit Recht von ihr, daß sich die Liebe sogar in den Runzeln ihrer Stirn verborgen hielt. Der Abbé Gédouin war ihre letzte Leidenschaft. Später blieben sie beide gute Freunde.

Obwohl der Gesundheitszustand des Fräulein von Lenclos sich von Tag zu Tag verschlimmerte, blieb ihr Haus doch der Sammelpunkt der besten Gesellschaft ihrer Zeit. „Das Haus der berühmten Ninon,“ sagt ein moderner Autor,*) „war der Sammelpunkt alles dessen, was es bei Hofe und in der Stadt an geistig bedeutenden Leuten gab. Die tugendhaftesten Mütter bewarben sich um die Gunst, daß ihre Söhne in eine liebenswürdige Gesellschaft Zugang fänden, die man als den Mittelpunkt der guten Gesellschaft betrachtete. Der Abt Gédouin brauchte nur dort zu erscheinen, um alsbald allgemein wohlgelitten zu sein, und er erwarb sich hier Freunde, die angelegentlich seinen Ruf und sein Glück förderten.“

Herr von Fonteille, in der Literatenrepublik bereits durch seine talentvollen Stücke bekannt, verkehrte ebenfalls in jener Gesellschaft.

Herr von Voltaire wurde, als er noch

*) Das Leben des Abbé Gédouin, in der Einleitung zu seinen 1745 gedruckten Werken.

ein Knabe war, dem Fräulein von Lenclos vorgestellt. Sie betrachtete ihn sehr aufmerksam, und es macht ihrem Scharfsinn alle Ehre, daß sie schon damals geahnt zu haben scheint, daß aus ihm das werde würde, was er heutzutage ist. Sie empfand für ihn eine so freundschaftliche Neigung und versprach sich so viel von seinen Talenten, daß sie ihm eine Summe vermachte, um sich Bücher zu kaufen.

Fräulein von Lenclos ertrug ihre Krankheit mit bewunderungswürdiger Geduld. Sie kam am Ende ihrer Tage von selbst auf den Gedanken, so oft als ihre Kräfte gestatteten, in die Pfarrei zu gehen. Sie legte eine Generalbeichte ab und empfing die heiligen Sakramente mit dem Gefühl einer wahrhaften Reue. Der nahende Tod trübte indessen nicht die Heiterkeit ihres Gemütes, sie bewahrte bis zum letzten Momente den Charme und die Klarheit ihres Geistes: „Es wäre sehr angenehm,“ sagte sie manchmal, „wenn man wie Frau von Chevreuse glauben könnte, daß man im Tode mit allen seinen lieben Freunden im Jenseits plaudern würde.“ Man hat sogar behauptet, daß sie einige Stunden vor dem Hinscheiden, als sie nicht schlafen konnte, folgenden Vierzeiler machte:

Nicht eitle Hoffnung tut mir not ;
Soll ich zuletzt noch mutlos werden
Bin alt genug schon für den Tod,
Was täte ich auch noch auf Erden ?

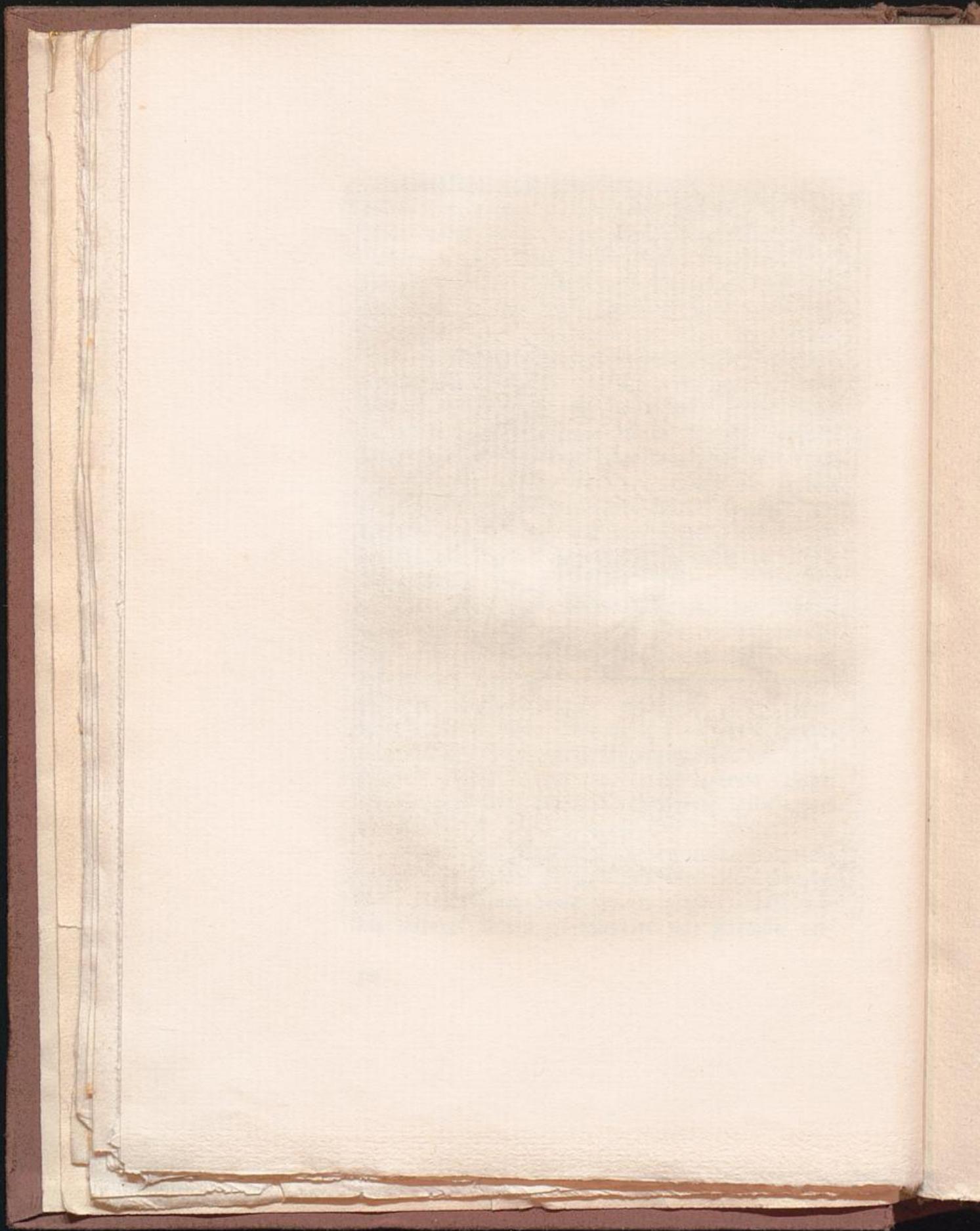
Fräulein von Lenclos starb am 17. Oktober 1705 im Alter von neunzig Jahren. Man kann sich vorstellen, was für einen Schmerz der Tod ihren Freunden bereitete. Es gibt noch heutzutage Personen, die sie gekannt haben und die mit Bewunderung, ja sogar mit Begeisterung, von ihr reden.

Der durch seine lebenswürdigen Gedichte berühmte Marquis von La Fare sprach von ihr in folgenden Ausdrücken: „Ich habe Fräulein von Lenclos nicht in der ersten Blüte ihrer Schönheit gesehen, aber im Alter von fünfzig Jahren und sogar, als sie schon die Siebzig überschritten hatte, befahs sie Liebhaber, die sie anbeteten, und zählte sie die anständigsten Leute Frankreichs zu ihren Freunden.“

„Ich habe keine achtbarere und der Trauer würdigere Frau gekannt. Sie versammelte bei sich die honnettesten Leute von Paris, die durch den Charme ihres Konversations-talentes herbeigelockt wurden. Ihr Haus war noch in der letzten Zeit ihres Lebens das einzige, wo man Geistesgaben zu würdigen verstand und wo man ganze Tage ohne Spiel und ohne Langeweile zubringen konnte.“

„Kurz bis zu ihrem siebenundachtzigsten Jahre war sie die gesuchteste Gesellschafterin ihrer Zeit, und man kann sagen, das sie bis zuletzt ihren gleichsam zur Freude an-





derer geschaffenen Geist bewahrte. Auch ihre leichte und glänzende Phantasie und ihr wunderbares Urtheil blieben ihr treu, jene Gaben, die sie immer nur der Anmut opferte.“

Die bloße Namensliste ihrer hauptsächlichsten Freunde ist ein Ruhm für sie. Personen von höchster Geburt und hervorragendem Verdienste rechneten es sich zur Ehre an, ihres Umganges und ihrer Freundschaft gewürdigt zu werden.

Man verfehlte nicht, über sie eine Anzahl Anekdoten in Umlauf zu setzen, mit denen man gewöhnlich das Andenken hervorragend verdienstvoller Menschen verschönern zu müssen glaubt. Ein Nachtwandler, ein kleiner schwarzer Kerl, kurzum ein Gespenst, sei ihr erschienen, als sie noch nicht achtzehn Jahre alt war, und habe ihr ihre ganze Zukunft vorausgesagt.

Fräulein von Lenclos hatte sich Grundsätze gebildet, welche die Redlichkeit und Zuverlässigkeit ihres Wesens charakterisieren: „Wie sind doch die Frauen zu beklagen,“ sagte sie manchmal; „ihr eigenes Geschlecht ist ihr grausamster Feind; ein Gatte tyrannisiert sie, ein Liebhaber verachtet sie und entehrt sie oft noch obendrein. Von allen Seiten beobachtet, unaufhörlichen Kränkungen ausgesetzt, immer voll Furcht und immer geniert, ohne Stütze, ohne Hilfe, haben sie

tausend Verehrer und keinen einzigen Freund. Kann man sich da wundern, wenn sie übelnehmisch, launenhaft und unaufrichtig sind?“ Daher sagte sie, daß sie, sobald sie zur Vernunft gekommen wäre, darüber nachgedacht habe, welchem von beiden Geschlechtern die schönere Rolle zugefallen wäre, und da sie bemerkt habe, daß den Frauen nicht das bessere Los zuteil geworden wäre, sei sie Mann geworden. Für sie war Schönheit ohne Grazie ein Angelhaken ohne Köder: Sie sagte, ein verständiges Weib dürfe nie einen Liebhaber nehmen, ohne das Herz, nie einen Gatten, ohne die Vernunft zu befragen. Sie äußerte wiederholt, daß ein richtiger Liebeshandel mehr Geist erfordere als der Oberbefehl über eine Armee. Von diesem Gesichtspunkte aus riet sie den Frauen, Talente zu erwerben und den Geist zu pflegen. „Ein Herzensbund,“ sagte sie, „ist ein Theaterstück, worin die Zwischenpausen sehr lang und die Akte sehr kurz sind. Womit sollte man denn die Pausen ausfüllen wenn nicht mit Talenten?“

Manchmal bemerkte sie zu ihren Freunden, man müsse zwar für Vorrat an Lebensmitteln, nicht aber an Vergnügungen sorgen. Die Vergnügungen müßten von einem Tage zum anderen genossen werden; man solle zufrieden sein mit dem gegenwärtigen Tage. Am folgenden Tage müsse man den voran-

gegangenen vergessen und auf die Pflege eines häßlichen Körpers ebenso Wert legen als auf die eines schönen. Man sei sehr zu bedauern, wenn man für seine Lebensführung der Hilfe der Religion bedürfe; dies wäre das Kennzeichen eines beschränkten Verstandes oder eines verdorbenen Herzens.

Jemand machte ihr eines Tages ein Kompliment darüber, daß sie bei ausgezeichneten Leuten in Ansehen stände. „Die hohen Herren,“ erwiderte sie, „rühmen sich des Verdienstes ihrer Ahnen, weil sie kein eigenes haben; die Schöngelster rühmen sich ihres eigenen Verdienstes, weil sie es für unerschwinglich halten; verständige Menschen rühmen sich überhaupt nicht.“ Oft nannte sie eitle Dinge den Schild des Achill, den Stock des Herrn von Fr und die eines Bi *)

Fräulein von Lenclos bedauerte manchmal die Verirrungen ihrer Jugend. In einem Briefe an Herrn von Saint-Evremond kommt folgende Stelle vor: „Alle Welt sagt mir, daß ich weniger Veranlassung habe, mich über meine verlorene Zeit zu beklagen als irgend eine Andere. Nun, wie dem auch sei, wenn man mir ein solches Leben vorausgesagt hätte, würde ich mich aufgehängt haben.“

Sie dankte Gott jeden Abend für ihren

*) Bischofs. Anmerk. des Übersetzers.

Geist und bat ihn jeden Morgen sie vor den Dummheiten ihres Herzens zu bewahren: „Hätte ich mich,“ sagte sie manchmal, „mit dem Schöpfer beraten, als er das Menschengeschlecht schuf, so würde ich ihn gebeten haben, die Runzeln unterhalb der Ferse anzubringen.“

Die Liebe war in ihren Augen kein besonders achtbares Gefühl, aber sie hatte eine große Verehrung für die Freundschaft, daher sie zu ihren Verehrern sagte, sie hätten keine Rivalen so sehr zu befürchten als ihre Freunde. Aber wiewohl sie von der Liebe nicht sehr hoch dachte, so hinderte sie das nicht zu sagen, daß nichts so abwechslungsreiche Freuden verschaffe als sie, obschon es im Grunde immer dieselben seien. „Die Poeten sind Narren,“ meinte sie bei solcher Gelegenheit, „weil sie dem Sohne der Venus eine Fackel, einen Bogen, einen Köcher gegeben haben; die Macht dieses Gottes besteht nur in seiner Binde; solange man liebt, überlegt man nicht; solange man überlegt, liebt man nicht.“ Man wird mehrere Maximen in den folgenden Briefen zerstreut finden.

Wenn die Freunde des Fräulein von Lenclos Unglück hatten, so wurden sie nur umso zärtlicher von ihr geliebt. Sie war allzeit gleich bereit ihnen mit Rat und Tat zu helfen. Herr von Saint-Evremont wurde

während seines Exils von ihr nicht vergessen. Um ihn zurück zu berufen, setzte sie alle Hebel in Bewegung bei den Freunden, die auf die Minister Einfluss hatten. Aber alle ihre Bemühungen hatten erst Erfolg zu einer Zeit, als Saint-Evremont bereits zu alt war, um von seiner Rückberufung Gebrauch zu machen. Er zog es vor bei den Leuten zu bleiben, die, wie er sagte, an seinen Buckel gewöhnt wären.

Es war immer des Fräuleins von Lenclos unantastbarer Grundsatz, weder von ihren Liebhabern noch von ihren Freunden etwas anzunehmen. Als Greisenthum und Krankheit ihre Bedürfnisse vermehrt hatten, schickten Herr von La Rochfoucault und mehrere andere Freunde ihr Geschenke und beträchtliche Unterstützungen. Sie wies alles zurück. Mit einem Worte: wäre Fräulein von Lenclos ein Mann gewesen, man hätte sie den ehrenwertesten und galantesten Mann nennen müssen, der jemals existierte. Herr von Saint-Evremont hat in folgendem Vierzieler ihre Seele wunderbar charakterisiert:

Es hat allgütig die Natur
Geschaffen die Seele der Ninon
Teils aus der Lust des Epicur
Teils aus der Tugend des Caton.